

Musikstunde

Georges Bizet – Carmen und Co. (2/5)

Von Nick-Martin Sternitzke

Sendung vom 3. Juni 2025

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2025

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

... mit Nick Sternitzke. Vor 150 starb der Komponist Georges Bizet. An ihm ist ein Operettenkomponist verloren gegangen. Bizets Talent im komischen Fach spüren wir in dieser Musikstunde auf.

Titelmusik

So ein Operettenkomponist fällt in den 1850er Jahren nicht einfach so vom Himmel. Streng genommen wird die Gattung Operette in dieser Zeit erst geboren. Bevor wir also über Bizet und seine Operettenprojekte sprechen, kommen wir an einer schillernden Figur des Pariser Operetten-Geschäfts nicht vorbei: Jacques Offenbach.

Musik 1

Jacques Offenbach:

Ouvertüre aus der Operette Ba-ta-clan

Brandenburgisches Staatsorchester Frankfurt, Ltg: Howard Griffiths

WDR 6198755106.001.001 {2'40}

Die Ouvertüre zum Einakter „Ba-ta-clan“ von Jacques Offenbach. Das war das Brandenburgische Staatsorchester Frankfurt unter der Leitung von Howard Griffiths.

Die Musikstunde geht fremd – eigentlich ist sie Georges Bizet gewidmet. Für den musikalischen Abstecher gibt's aber gute Gründe. „Ba-ta-clan“ ist eines der ersten Stücke, das Offenbach 1855 in seinem eigenen, frisch gegründeten Theater aufführt – im Théâtre des Bouffes-Parisiens. „Bouffes“ kommt von „Buffo“ und meint „lustig“. Mit seinen Operetten erfindet Offenbach ein musikalisches Ventil, um den Druck aus dem autoritär-aufgeblasenen Zweiten Kaiserreich abzulassen. Gesungene Satire sozusagen. Wer in der Lage ist, zwischen den Zeilen zu hören, der hört in „Ba-ta-clan“ systemkritische Töne heraus.

Offenbach und seine Librettisten nehmen alles auf die Schippe: Moral, Militarismus, nicht mal Meyerbeer ist vor ihnen sicher. Sie reiben sich spöttisch und kritisch an allem, was in der Welt schief läuft. Und da gibt es einiges, vor allem auf Regierungsebene.

Denken wir nur an Siegfried Kracauer: *„Die Operette konnte entstehen, weil die Gesellschaft, in der sie entstand, operettenhaft war.“* Offenbach hat ein Interesse daran, sich einen ebenso kritischen wie musikalisch gewitzten Nachwuchs heranzuzüchten: Er veranstaltet nämlich einen Kompositionswettbewerb. Seine Librettisten Léon Battu und Ludovic Halévy haben ein kurzes, knackiges Libretto geschrieben, das vertont werden soll. Die beste Umsetzung wird mit einem stattlichen Preis belohnt: 1200 Francs, eine Goldmedaille im Wert von 500 Francs und obendrauf wird das Werk natürlich noch auf die Bühne gebracht. In den berüchtigten Bouffes-Parisiens, versteht sich. In der Jury sitzen Frankreichs Schlachtschiffe der Oper: Auber, Halévy, Scribe, Gounod. Leicht fällt ihnen die Entscheidung nicht gerade, wer die beste Komposition abgeliefert hat. Man einigt sich schließlich auf einen Kompromiss: Der Preis muss aufgeteilt werden – zwischen Georges Bizet und Charles Lecocq. Der ist nicht glücklich über die Entscheidung und gibt seinem Konkurrenten noch eins mit: Bizets Operette sei ja nicht schlecht, aber doch ziemlich behäbig. Lecocq wird diesen halben Sieg als Ansporn nehmen und sich etliche Operetten von der Seele schreiben. Der einzige – einigermaßen nachhaltige – Erfolg ist wohl seine Operette „La fille de Madame Angot“.

Musik 2

Charles Lecocq:

Entr'acte aus der Operette La fille de Madame Angot

Orchestre de chambre de Paris, Ltg.: Sébastien Rouland

SWR M0678743 206 {1'42}

Musik aus der Operette „La fille de Madame Angot“ von Charles Lecocq, gespielt vom Orchestre de chambre de Paris. Dirigent war Sébastien Rouland. Charles Lecocq ist über den aufgeteilten Sieg beim Offenbach-Operetten-Wettbewerb zwischen ihm und Bizet unglücklich. Immerhin darf seine Komposition den Anfang machen und bekommt ihre Premiere in Offenbachs Theater, den Bouffes Parisienne. Am nächsten Abend geht dann Bizets Version von „Der Wunderdoktor“ über dieselbe Bühne. Ein knackiger Einakter von einer Stunde, inklusive flotter Ouvertüre.

Musik 3

Georges Bizet:

Ouverture zur Operette Le docteur Miracle

Orchestre Lyrique de Region Avignon Provence, Ltg.: Samuel Jean

LC: 10902 | Label: Timpani | Bestell-Nr. 3377891312046 {5'10}

„Hinter der Musik steckt nicht viel, aber sie ist befeuernd“, findet Winton Dean in seiner Bizet-Biografie.

Was will man auch Bahnbrechendes erwarten – Bizet ist 18. Und er muss ja irgendwie umgehen mit diesem kleinen Libretto, das man ihm vorgelegt hat: Ein Hauptmann muss in ein paar Rollen und Verkleidungen schlüpfen, um sich zu erschleichen, was er begehrt: die Tochter des Bürgermeisters. Wir haben also das junge Liebespaar und den Alten, der etwas dagegen hat und deshalb überlistet werden muss. Das ist eine typische Commedia dell'Arte-Konstellation. Und das klingt nach stumpfer Verwechslungskomödie. Aber man darf den anarchischen Kern nicht übersehen. Schon gar nicht, wenn wir uns klar machen, wer das Libretto verfasst hat: Offenbachs Haus- und Hof-Texter, Halévy. Im „Wunderdoktor“ verkörpert der Bürgermeister, das selbstherrliche Establishment. Das ist leichtgläubig, eitel und autoritär. Dieser Machtapparat kann nur durch List überwunden werden – vernünftig ist da nichts zu verhandeln. Der Hauptmann verkleidet sich als Arzt, worauf der Bürgermeister anspricht: Er sieht ja nur den weißen Kittel und das ist für ihn Kompetenz genug. Am Ende ringt der falsche Arzt seinem „Patienten“ noch ein kleinbürgerliches Ehrenwort ab. Die Verlobung mit der Tochter des Bürgermeisters ist also besiegelt, ohne dass *der* begreift, was da läuft. Der bürgerliche Kodex von Moral und Ehre wird zum Gefängnis. Das ist also schon ein Kommentar zur Welt des Bürgertums. Bizet erfindet dazu eine prickelnde, hübsche Musik. So abgrundtief zynisch wie bei Offenbach ist sie nicht. Der verabreicht die boshaftesten oder auch verboten verführerische Ideen in einem süßen, melodischen Gift. Im „Wunderdoktor“ von Bizet gibt es zwar auch doppelten Boden, aber Bizet bewegt sich lieber vorsichtig auf der oberen Lage.

Das macht er aber sehr trittsicher. Das Highlight aus dem „Wunderdoktor“ ist die große Omelette-Szene mit dem Bürgermeister, dessen Gattin und Tochter – und dem verkleideten Scharlatan. In diesem Quartett wird dem kranken Alten ein Omelette zubereitet... mit heilender Wirkung, wobei wohl nicht alles verraten wird, was drin ist. Im Libretto steht: „*Es besteht, Merke es dir gut, aus Butter und dann aus Eiern, die gut miteinander verquirlt werden!*“ Aus so einer Rezeptanleitung muss man erstmal ein mitreißendes Quartett machen. Bizet ist das gelungen.

Er zieht nicht nur den Bürgermeister durch den melodiosen Kakao, sondern auch die italienische Oper mit ihren quirlig getrimmten Ensembles.

Musik 4

Georges Bizet:

Quatuor de l'omelette aus der Operette Le docteur Miracle

Marie-Benedicte Souquet, Pierre-Yves Pruvot, Isabelle Druet, Jerome Billy (Vocal)

Orchestre Lyrique de Region Avignon Provence, Ltg.: Samuel Jean

LC: 10902 | Label: Timpani | Bestell-Nr. 3377891312046, {7'10}

So macht man ein Omelette. Das war das Quartett aus dem „Wunderdoktor“ von Georges Bizet, in einer Aufnahme mit dem Orchestre Lyrique Avignon Provence. Dirigent war Samuel Jean.

„Der Wunderdoktor“ ist Bizets Erstlingswerk, mit dem er sich vor einem Theaterpublikum präsentiert. Und er hat Blut geleckt, wie er selbst sagt: *„Ich bin garantiert für ‚la musique bouffe‘ auf der Welt, und ich gehe völlig in ihr auf.“* – Bizets Bekenntnis zur Welt der komischen Oper und der Operette. Als er sein Rom-Stipendium antritt und in Italien lebt, macht er sich gleich auf die Suche nach einem neuen komischen Textbuch. Er liest an die 200 Stücke, bis er endlich einen Text findet, der ihn anspricht: *„Eine italienische Farce im Stil von ‚Don Pasquale‘* – die trägt dann den Namen „Don Procopio“. Und wieder ist die Personenaufstellung so ähnlich wie in einem Commedia dell'Arte-Hit: Der Alte will das Mädchen an einen anderen (und noch geizigeren) Alten verscherbeln, wogegen der junge Liebhaber etwas einzuwenden hat. Von da an werden ein paar Intrigen gesponnen, die am Ende die Alten abstrafen. Was ich interessant finde: Bizet hat sich das italienische Libretto nicht übersetzen lassen. Für ihn war klar: Das ist ein italienischer Stoff, der in dieser Sprache gesungen werden muss und eine italienische Musik braucht.

Musik 5

Georges Bizet:

Gran piacer son gli sponsali, Ensemble aus der Oper Don Procopio

Gabriela Kaminska, Sopran / Wojciech Parchelm, Tenor

Orchester der Warschauer Kammeroper, Ltg.: Didier Talpain

LC: 02654 | Label: Dynamic | Bestell-Nr.: 8007144604158 {1'42}

Große Ensemblenummer am Anfang von Bizets komischer Oper „Don Procopio“. Damit sind die stilistischen Pfähle eingehauen: Das große Vorbild für diese italienische Farce ist Gaetano Donizetti.

Bizet schickt die Komposition nach Frankreich an seine Lehrer. Dazu ist er ja verpflichtet während seines Stipendienaufenthalts in Rom. Das Gutachten, das Bizet dann bekommt, ist positiv:

„Das Werk zeichnet sich durch leichte und brillante Züge und einen jugendlichen, kühnen Stil aus, also Eigenschaften, die im komischen Genre besonders wertvoll sind und zu denen der Komponist eine ausgeprägte Neigung hat.“

Wir erinnern uns: Bizet hat selbst schon mal gesagt, wie sehr ihn das Komische anspricht. Jetzt bescheinigen das ihm sogar schon Außenstehende. Wenn Bizet ein komisches Sujet vertont, geht es ihm nicht darum, seinen Figuren auch nur einen Hauch von Tiefe zu geben. Er behandelt sie wie *Typen* und lässt sie eben ein *typisch italienisches* Buffo-Finale singen.

Das hört man in den Ensembles, in denen Worte in Dauerschleife wiederholt werden, im Staccato-Gewitter. Aber man hört das auch an ganz lyrischen Stellen. Zum Beispiel im finalen Duett. Das junge Paar bekommt eine ganz zärtliche und simple Romanze im 6/8-Takt verpasst und darf – ganz italienisch – im Terzabstand singen.

Musik 6

Georges Bizet:

Per me beato appieno, Schlussduett aus der Oper Don Procopio

Gabriela Kaminska, Sopran / Wojciech Parchelm, Tenor

Orchester der Warschauer Kammeroper, Ltg: Didier Talpain

LC: 02654 | Label: Dynamic | Bestell-Nr.: 8007144604158, {4'04}

Das waren nochmals Solisten und Orchester der Warschauer Kammeroper mit dem Schlussduett aus „Don Procopio“. Dirigent war Didier Talpain.

Georges Bizet hätte Karriere als Operettenkomponist machen können. Die Operette, nicht die Oper, war Bizets Weg ans Theater. Und diesen Weg zeichnen wir in der Musikstunde nach. „Don Procopio“ wird von Bizets Gutachern für „toll“ befunden, verschwindet aber erst einmal in der Versenkung. Zum ersten Mal über die Bühne hetzen und singen die skurrilen Figuren erst 1906 in Monte Carlo, da ist Bizet schon über 30 Jahre tot. Bizets komischer Erstling, „Der Wunderdoktor“, hatte immerhin ein paar Aufführungen zu seinen Lebzeiten erleben dürfen. Aber auch der war erstmal wieder schnell weg vom Fenster. Mit Operette konnte man in den seriösen musikalisch-akademischen Kreisen keinen Treffer landen. Die Idee von Bizet als „next generation“ nach Offenbach ist genauso schnell verpufft, wie sie aufgefliegen ist. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass der junge Bizet zum engen Offenbach-Kreis gehört. Offenbach lädt Bizet regelmäßig zu seinen legendären Freitagabendpartys ein. Die sind ein Ort der Vernetzung. Einmal sitzt dort auch der alte Rossini, die „ehrenwerte Ruine“, wie einer der Gäste spöttelt. Rossini nippt an seinem Champagnerglas. Dann überreicht er Bizet eine Autogrammkarte und ein kleines Empfehlungsschreiben an Felice Romani, der Libretti für Rossini, Donizetti und Bellini wie am Fließband geliefert hat. – Bizet wird nie mit ihm zusammenarbeiten. Romani stirbt schon 1865. – Vernetzen ist das eine auf den Freitagabendpartys, Amüsement das andere! Bizet führt dort mit anderen Parodien auf, zum Beispiel eine über Verdis „Troubadour“. Und ansonsten vergnügt man sich. Wenn man sich dazu einen furiosen Offenbach-Galopp anhört, hat man wohl den passenden Soundtrack für diese illustre Szenerie. Die Bilder kommen von alleine.

Musik 7

Jacques Offenbach:

Galop aus der Operette Geneviève de Brabant

Boston Pops Orchestra, Ltg.: Arthur Fiedler

SWR M0505730 003, {2'12}

Das war, Sie haben es vielleicht gemerkt, nicht „purer“ Offenbach. Der Dirigent Arthur Fiedler und das Boston Pops Orchestra haben den Original-Offenbach-Sound amerikanisch frisiert. Da knallen auch mal ein paar gestopfte Trompeten in die Synkopen. So zügellos muss es wohl auf den berüchtigten Freitagabendpartys im Hause Offenbach zugegangen sein. Bizet war dort regelmäßiger Gast. Befördert hat das seine Operetten-Karriere trotzdem nicht. Außerdem steckt Bizet ja immer noch in seiner 5-jährigen Stipendien-Phase des Rom-Preises. Seine

Pflicht ist es, fleißig zu komponieren und die Partituren dann an seine Ausbilder zur Begutachtung zu schicken. Die erwarten selbstverständlich, dass sich ihr Schüler musikalisch breit aufstellt. Bizet kommt also nicht drum herum: Er kann nicht nur fürs Theater oder den Konzertsaal schreiben – er muss auch Musik für die Kirche liefern. Das fällt ihm schwer, weil er nicht besonders religiös ist. Das muss natürlich kein Hindernis sein. Gabriel Fauré war auch Kirchenmusiker und hat geistliche Musik geschrieben, obwohl er kein dogmatischer Katholik war und sein Verhältnis zu Religion gespalten war. Bizet will der Kirchenmusik ausweichen. Er hat schon gleich das nächste Libretto auf dem Schreibtisch liegen. Nicht mal die Tatsache, dass Donizetti denselben Text vertont hat, hält ihn auf. Da müssen erst deutliche und strenge Worte aus Frankreich kommen. Ambroise Thomas wäscht dem jungen Bizet den Kopf und fordert – nachdrücklich – eine Messe ein. Bizet gesteht dann Folgendes:

„Um die Wahrheit zu sagen, ich bin eher Heide als Christ. Antike Autoren habe ich seit jeher mit grenzenloser Begeisterung gelesen, während ich bei Christen nur System, Egoismus, Intoleranz und Mangel an jedem künstlerischen Geschmack gefunden habe, selbstverständlich die Schriften der Heiligen Paulus und Johannes ausgenommen. [...] Religion ist für den Starken ein Mittel zur Ausbeutung des Schwachen. [...] Mit Sicherheit bin ich nicht dafür geschaffen, geistliche Musik zu schreiben. Daher werde ich wohl auch keine Messe komponieren.“

Bizet hat Wort gehalten. Es gibt keine Messe von ihm und kaum geistliche Musik. Zu einem „Te Deum“ kann sich Bizet immerhin noch durchringen. Dass das erst 1970 zum ersten Mal aufgeführt wird, kann niemand verstehen. Schon alleine der Anfang: Das ist Kathedralen-Popmusik, mit der Betonung immer schön auf die „zwei“.

Musik 8

Georges Bizet:

Te Deum laudamus aus dem Te Deum

Choeur regional Nord-Pas-de-Calais, Orchestre National de Lille,

Ltg.: Jean-Claude Casadesus

LC: 05537 | Label: Naxos | Bestell-Nr. 747313227075 {5'00}

Das schreit nach Oper. Der erste Satz aus Bizets „Te Deum“. Jean-Claude Casadesus hat den Choeur regional Nord-Pas-de-Calais und das Orchestre National de Lille dirigiert.

Das „Te Deum“ ist das einzige groß angelegte geistliche Werk, das Bizet hinterlassen hat. Mit Religion hat er gehadert, sein Ansporn war weltlicher Natur: nämlich ein Rüffel aus der Mentoren-Riege:

„Das Studium ernster und poetischer Dinge veredelt das Denken, verfeinert den Geschmack und entwickelt selbst bei heiteren Naturen diesen erhabenen Kunstsinn, der auch den leichtblütigsten Kompositionen Stil verleiht und ohne den kein Werk von Dauer sein kann!“

Es gibt aber noch einen anderen Grund, warum sich Bizet in die Arbeit an dieser geistlichen Komposition stürzt: ein Preisgeld. Er reicht das „Te Deum“ bei einem Wettbewerb ein und haut das Preisgeld von 1500 Francs auf den Kopf, obwohl er es noch gar nicht in der Tasche hat. – Wird er auch nicht. Den Sieg räumt ein Kollege ab. Wahrscheinlich, weil der mit der liturgischen Text-Vorlage sorgsamer umgegangen ist – auf ausführlichen 290 Notenseiten. Bizet kommt nur auf 53. Er streicht einige Verse. Den Juroren ist das zu viel Freiheit, zu wenig Respekt. Bizet geht es aber nur darum, den Stoff zu verdichten. Wenn er Verse herausstreicht, dann passiert das zugunsten des dramatischen Bogens. Was aber in der Jury niemand

erkennen will. Bizet packt das liturgische Material kompakt zusammen und stellt es eigentlich schon auf die Opernbühne. Im zweiten Satz seines „Te Deums“ werden Sopran und Tenor opernwirksam zusammengeführt. Das Erste, was Bizet macht, ist, wie auch im ersten Satz, den Rhythmus vorzustellen. Das ist sein Fundament. Die Posaune spielt das Thema. Der Sopran greift es auf, der Tenor schießt in eine andere Richtung – Konflikt – bevor das Thema dann nach ein paar knalligen Eruptionen wieder beim Sopran landet. Es singen Katarina Jovanovic und Philippe Do. Begleitet werden sie vom Choeur regional Nord-Pas-de-Calais und vom Orchestre National de Lille. Dirigent ist Jean-Claude Casadesus.

Musik 9

Georges Bizet:

Tu rex gloriae, Christe aus dem Te Deum

Choeur regional Nord-Pas-de-Calais, Orchestre National de Lille,

Ltg.: Jean-Claude Casadesus

LC: 05537 | Label: Naxos | Bestell-Nr. 747313227075 {3'37}

Bizet hat sich eigentlich nur zu einem großen geistlichen Werk hinreißen lassen und selbst das ist noch kompakt, verglichen mit anderen. Das war der Satz „Tu rex gloriae, Christe“ aus seinem „Te Deum“.

Die Kirche wird nicht seine Bühne werden, das ist Bizet früh klar. Er braucht die richtige Bühne, die Oper. Aber der Weg dorthin ist noch ein weiter. Deshalb muss Bizet hin und wieder bei seinem Mentor Charles Gounod ein paar Sorgen abladen:

„Ich rudere viel und komme kaum von der Stelle ... Ich bin bisher immer der Student gewesen; man wird nicht leicht man selbst.“

Bizet gerät noch in einen grundsätzlichen Konflikt, den er als Künstler austragen muss: Folgt er eher Mozart? Beethoven? Meyerbeer? Ist er eher der intuitive Künstlertyp, der sich von der Seele schreibt, was ihn gerade bewegt? Oder will er der rationale Komponist sein, kühl und mit großem Reflexionsvermögen? Mit Anfang 20 glaubt er zumindest, sich für eine Richtung entscheiden zu müssen. Er schwankt. „Don Procopio“ hat er noch ganz intuitiv komponiert. Die nächsten Schritte will er als rationaler Künstler gehen. *„Nächstes Jahr schreibe ich etwas Tragisches, etwas ganz und gar Deutsches.“* – „Deutsch“ verwendet Bizet also als Synonym für „tragisch“ und „rational“. Das lähmt ihn einige Zeit. Noch dazu erfährt er vom Tod eines Kollegen, was ihn sehr nachdenklich stimmt. Ohne zu wissen, dass ihm ein ähnliches Schicksal, also ein ähnlich früher Tod bevorsteht, schreibt Bizet das hier über den Bekannten: *„Man müht sich halb zu Tode, den Rompreis zu bekommen, kämpft bei der Rückkehr um eine gute Position, und dann stirbt man mit 38 Jahren.“*

Das zu lesen, ist schon fast unheimlich. Bizet wird nur 36 Jahre alt werden und der Nachwelt noch einige große Opern schuldig bleiben: Denn schon früh reifen in ihm Ideen für zahlreiche Opernstoffe.

Dem Bizet, der er in der Pariser Theaterszene Fuß fassen will, widmen wir uns in der nächsten Musikstunde: frühen Opern, die Bizet geschrieben hat – und solchen, die er *nie* verwirklicht hat! Was den Opernfans alles verlorengegangen ist, das Geheimnis lüften wir dann... Bis dahin gibt's schon mal einen kleinen liedhaften Ausblick auf den Bizet, der seine tänzerischen und exotischen Rhythmen für das Theater perfektionieren wird. Ich bin Nick Sternitzke und freue mich, wenn wir uns in der nächsten Musikstunde wiederhören.

Musik 10

Georges Bizet:

Guitare, Lied aus Feuilles d'album

Adèle Charvet, Mezzosopran / Florian Caroubi, Klavier

SWR M0742541 314 {2'12}